

Citation style

Keller, Rudolf: review of: Johannes Schilling / Martin Treu (eds.), Die Luther-Gesellschaft 1918–2018. Beiträge zu ihrem hundertjährigen Jubiläum, Leipzig : Evangelische Verlagsanstalt , 2018, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 87 (2018), p. 339-341,
<https://www.recensio-regio.net/r/1f79221299d04fd988503dbd970572b6>

First published: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 87 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

1.3. 20. Jahrhundert / Zeitgeschichte (Nr. 2098–2103)

Schilling / Treu (Hg.): Die Luther-Gesellschaft 1918 – 2018 (Keller) (Nr. 2098) – Herbert: Das Dritte Reich (Jan Huber) (Nr. 2099) – Zumholz / Hirschfeld (Hg.): Zwischen Seelsorge und Politik. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit (Aumüller) (Nr. 2100) – Heinz: Freikirchen und Juden im „Dritten Reich“ (Gronauer) (Nr. 2101) – Pöpping: Kriegspfarrer (Herz) (Nr. 2102) – Hermle / Pöpping (Hg.): Zwischen Verklärung und Verurteilung [...] (Herz) (Nr. 2103)

SCHILLING, JOHANNES / TREU, MARTIN (Hg.): Die Luther-Gesellschaft 1918 – 2018. Beiträge zu ihrem hundertjährigen Jubiläum. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2018. – 351 S., geb., Festeinband. – ISBN 978-3-37405703-0.

Das Sammelwerk zur Geschichte der Luther-Gesellschaft hat einen starken Bezug zur Kirchengeschichte Bayerns. Zwar wurde die Gesellschaft in Wittenberg durch den Jenaer Professor der Philosophie Rudolf Eucken 1918 gegründet und hatte eine starke Verankerung in der Bürgerschaft Wittenbergs, wie es Stefan Rhein umsichtig und aus Quellen belegt nachzeichnet, aber von 1927 bis 1999 lag das Präsidentenamt in Händen, die hauptamtlich in Bayern gewirkt haben. Wilhelm Freiherr von Pechmann aus München, der in Bayern kein Unbekannter war, gehörte dem ersten Vorstand an (S. 341). Diesen Personenporträts gilt an dieser Stelle unser Interesse.

Nach dem Tod von Karl Holl übernahm Paul Althaus [d.J.] die Präsidentschaft 1927 und behielt sie bis 1964. Das Wirken dieses Erlanger Lutherforschers in dieser Hinsicht zeichnet Notger Slenczka nach. Er betont eigens: „Thema der folgenden Darstellung ist nicht Althaus für sich, sondern die Luther-Gesellschaft unter der Präsidentschaft Althaus' – und auch dies nur so weit, wie in ihr seine Handschrift erkennbar ist“ (S. 46). In diese Zeit fällt auch das zeitweilige Ende (1944) und die Wiederbelebung der Gesellschaft (1953). Slenczka betont, dass er eine Verhältnisbestimmung der Gesellschaft zum Nationalsozialismus an dieser Stelle

nicht leisten kann. Mit Althaus zusammen saß ja auch Emanuel Hirsch im Vorstand. Bei Althaus stand im Vordergrund seiner Gegenwartsdiagnose immer sein Geleitetsein von der Christologie bzw. Soteriologie. Das machte ihn in den Augen der Wähler geeignet für sein Amt. Slenczka zeigt ein Interesse an der Kontrastierung der beiden befreundeten Kollegen Hirsch und Althaus. Er geht an den Tagungen der Gesellschaft entlang, um so den Beitrag von Althaus darstellen zu können. Am Ende von Althaus' Wirksamkeit für die Gesellschaft steht sein Wunsch, dass Walther von Loewenich sein Nachfolger werden möge. Aber doch spürt man in dieser Darstellung, dass Slenczka als Systematischer Theologe über Althaus als Systematiker nachdenkt. Anmerkungsweise erfährt man auch: „Auf meine eigenen Arbeiten zur Erlanger Theologie einerseits und zu den Deutschen Christen verweise ich hier nur summarisch“ (S. 44, Anm. 1).

Anders als in der Darstellung von Althaus geht Hartmut Hövelmann vor, wenn er Walther von Loewenich und Reinhard Schwarz porträtiert. Er stellt beide im großen Rahmen ihres ganzen Wirkungsfeldes über die Jahre ihres Lebens dar, bevor er dann ihre Leistungen für die Luther-Gesellschaft thematisiert, immer im Blick auf das ganze Wirken dieser Männer, die in Erlangen und in München gelehrt und außerdem für die Luther-Gesellschaft im Präsidentenamt gewirkt haben. Das sind gekonnte Kapitel, die etwas zur Darstellung bringen, was für diese Präsidentenjahre von Bedeutung war. Man spürt, dass Hövelmann die von ihm Dargestellten persönlich gekannt hat und

mit ihnen in Verbindung stand, man spürt auch, dass er selbst Erlangen und die Luther-Gesellschaft in der Zeit erlebt hat, über die er schreibt, ja dass er mit seinen eigenen Eindrücken von dieser Phase der Erlanger Theologie nicht hinter dem Berg hält. Wie Schwarz die Luther-Gesellschaft geprägt hat: das hat Hövelmann ja als Schriftleiter der Zeitschrift ‚Luther‘ gleichzeitig miterlebt. Während der Präsidentschaft von Schwarz stand u.a. die Rückkehr nach Wittenberg und die Zusammenführung von Ost und West auch in der Luther-Gesellschaft an.

Aus eigenem Erleben schreibt Gerhard Müller über „Meine Präsidentenjahre (1975 – 1983)“. Er verzichtet auf Anmerkungen und Literaturhinweise und berichtet ganz schnörkellos über das, was zu diesem Thema zu sagen ist, was in diesen Jahren für die Gesellschaft wichtig war, wie sich Kooperationen vollzogen und wie Lutherforschung zwischen Ost und West weitergetragen wurde. Das Jubiläumsjahr 1983 mit seiner Vorbereitung fällt ja in diese Zeit. Was er sonst noch getan und geleistet hat, wird nicht thematisiert, höchstens insofern als das Ende seiner Präsidentschaft bedingt war durch seine Wahl zum Landesbischof in Braunschweig. Bei der Übernahme des neuen großen Amtes – zeitweilig war er dann ja auch Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands – sah er sich in der Pflicht, alte Ehrenämter abzugeben, weil er sonst seine Aufgaben nicht hätte bewältigen können. Seine sonstige Bedeutung für die reformationsgeschichtliche Forschung wird in dieser Darstellung nicht zum Thema gemacht. Aber vielleicht ist gerade dies implizit eine treffende Charakterisierung, die der Autor von sich selbst gibt. Er macht sich nicht selbst zum Thema, sondern hält sich an das, was ihm aufgetragen und von ihm erbeten wurde und was ihm wichtig war. Hövelmann spricht über ihn und Schwarz: „Beide Herren zeichnen sich durch Verträglichkeit und Uneitelkeit aus“ (S. 154).

Auch der amtierende Präsident Johannes Schilling, nicht an einer bayerischen Uni-

versität lehrend, sondern im schleswig-holsteinischen Kiel, schreibt selbst über sein Wirken seit der Übernahme des Präsidentenamtes 1999. Der Chronist wechselt sich in dieser Darstellung mit dem Ich-Erzähler stilistisch manchmal ab: „Zu den schätzenswerten Besonderheiten in all den Jahren seit meinem Amtsantritt gehört ein menschlich und sachlich ausgesprochen freundliches Klima“ (S. 166). „Erfolg‘ in diesem Sinne heißt für die Luther-Gesellschaft, dass die Anliegen Luthers, seine Wiederentdeckung des Evangeliums, und damit die Sache der Reformation in ihren Anliegen angemessen zur Sprache gekommen sein soll, dass die Publikationen auf hohem Niveau den berechtigten Erwartungen ihrer nationalen und internationalen Leserschaft entsprechen und dass die Tagungen den versammelten Anwesenden Freude und Erkenntnis bereiten, Lust am Glauben, Lust am Denken und Lust am Leben“ (S. 183). Auch er schreibt wenig über sich als Persönlichkeit im Geschäft der Reformationsforschung. Freilich hält er fest: „Noch sind die Wirkungen des Reformationsjubiläums in Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft nicht vollständig zu übersehen – der Satz, die Luther-Gesellschaft versammle in ihrem Vorstand und Beirat die vereinigte Kompetenz in Sachen Luthers und der Reformation, hat sich in den mancherlei Aktivitäten der vergangenen Jahre jedenfalls bewahrheitet“ (S. 183).

Was über diese Personen hinaus noch in dem schönen und aufschlussreichen Buch steht, sei nur schlaglichtartig erwähnt: Andreas Pawlas schreibt über Theodor Knolle und seine hohe Bedeutung für die Luther-Gesellschaft. Mareile Lasogga stellt Karl Holl, den dritten Präsidenten, vor. Auch die einzelnen Teilbereiche der Aktivitäten der Gesellschaft werden beschrieben: die Bezirksarbeit, die Auswirkungen der deutschen Teilung, das Lutherjahrbuch, als Aspekt aus der Zeitschrift durch 100 Jahre das Thema „Luther und wir“, die Lutherbibliographie, das Wirken auf den Kirchentagen und die Bedeutung des Martin-Luther-Preises für den akademischen Nachwuchs. Auch

die beigegebenen kopierten Dokumente aus der Gründungsphase sind sehr instruktiv. – Ein gelungener sorgfältig redigierter, wenn auch nicht vereinheitlichter Band, den man gerne wieder zur Hand nimmt, um sich neu in die Gedankenwelt führen zu lassen, die hier ausgebreitet und beschrieben wird. Nicht wenige werden auch – je nach Alter – eigene Erinnerungen mit den hier ausgebreiteten Ereignissen und den vorgestellten Personen verbinden. Die Präsidenten sind alle auch durch ein gut gewähltes Porträt-Bild in diesem Band zu sehen.

[2098]

Rudolf Keller

HERBERT, ULRICH: Das Dritte Reich. Geschichte einer Diktatur (= Reihe: C.H. Beck Wissen). – München: C.H. Beck, 2016. – 134 S., kart. – ISBN 978-3-406-69778-4.

Einer der renommiertesten Historiker des 20. Jahrhunderts unternimmt das „Wagnis“ einer „komprimierten Überblicksdarstellung“ (S. 7). Der Einzelband aus der bewährten Reihe fußt auf Herberts Gesamtdarstellung ‚Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert‘ (2014; vgl. Besprechung in: ZBKG 2014, Nr. 1921) und auf seinen zahlreichen Detailstudien zur Epoche, die ihn als einen der profiliertesten Kenner der Materie ausweisen. Fachlich-analytische Souveränität und darstellerisches Geschick braucht es auch, um den komplexen Stoff zu fassen und verständlich zu vermitteln. Der erste Teil (S. 9–31) widmet sich der Vorgeschichte in Kaiserreich, dessen rasant wirtschaftliche und soziale Entwicklung Herbert besonders hervorhebt, und Weimarer Republik. Der zweite Teil (S. 32–61) behandelt die Jahre von der Machtergreifung bis zum gezielt herbeigeführten Krieg und der dritte Teil (S. 62–122) die Kriegszeit mit ihrer bis dahin nie dagewesenen ungeheuren Dynamik der Entfesselung von rücksichtsloser Gewalt und Verbrechenstaten. Vor den Zitatnachweisen und dem Literaturver-

zeichnis (S. S. 126–133) sowie einem bemerkenswerterweise nur 1 Seite umfassenden Personenregister (S. 134) schaltet Herbert noch eine kurze Schlussbetrachtung (S. 122–125), die noch einmal die Hauptlinien und Akzente seiner Darstellung markiert.

Dieses kleine Buch ist allen, die sich zuverlässig und prägnant informieren wollen, nur zu empfehlen. Ohne auf die Forschungsgeschichte mit ihren Kontroversen einzugehen, vermittelt es etwas sehr wertvolles: umfassende und sichere Orientierung, z.B. auch dazu: Christlich-religiöse Traditionen und die Kirchen – sie bleiben gänzlich unerwähnt – scheinen nach dem Urteil Herberts für den Aufstieg und die Gewaltverbrechen des Nationalsozialismus keine bedeutende Rolle gespielt zu haben. In seinen Augen waren viel härtere Faktoren relevant, nämlich die ausbleibende soziale und politische Bewältigung der Modernitätsentwicklung im Kaiserreich und das Fehlen einer nüchtern-selbstkritischen Aufarbeitung des Ersten Weltkriegs mit seinen Ergebnissen in der Zeit der Weimarer Republik. Nicht zuletzt waren es die Auswirkungen der schweren politischen und weltwirtschaftlichen Krisen, die den Nationalsozialisten zur Macht verhalfen. Der mit Terror, Gewalt und Propaganda aufgebauten und aufrechterhaltenen Diktatur verschafften ihre vermeintlichen Erfolge und die Volksgemeinschaftsideologie in der großen Mehrheit der Bevölkerung Akzeptanz. Diese wurde auch erkaufte mit Vergünstigungen auf Kosten entrechteter und ausgebeuteter Minderheiten. Erst der Zweite Weltkrieg machte die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten historisch beispellos. Das Buch stellt insgesamt unter Beweis, wie notwendig es für alle Interessierten an der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts ist, auch die Erkenntnisse der „profanen“ Geschichtswissenschaften, der Antisemitismus- und der Totalitarismusforschung wahrzunehmen, damit sie die eigenen Befunde dazu historisch angemessen in Relation setzen können. [2099]

Jan Huber